Bezugs-Preis

in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich mit Ausnahme nach Sonn- und Festtagen ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
(nur Wochentags)
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 315. Montag den 1. Juli 1895. **89. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Ergebnisse unserer Stadtvermessung sollen, soweit möglich, auch für Private nutzbar gemacht werden; insbesondere können zur Zeit von der **inneren Stadt Copien** im Maßstabe von 1:250 bez. 1:500, von der **Süd-, Ost-, inneren Nord- und inneren Westvorstadt** in Alt-Leipzig, sowie von den Feldflächen in Leipzig-**Connewitz Copien** theils im Maßstabe von 1:1000, theils von 1:500, **Lagepläne** in jeder anderen gewünschten Verjüngung und **Flächenberechnungen** durch unser Stadtvermessungsamt — Neues Rathhaus, 2. Obergeschoß — angefertigt werden.

Von dem größeren Theile der vermessenen Flächen sind auch **gedruckte** Blätter, theils im Maßstabe von 1:1000, theils von 1:500 in unserem Stadtvermessungsamte und der **Hinrichs**'schen Buchhandlung, Grimmaische Straße 32, käuflich zu haben.

Der Verkaufspreis beträgt für gestochene Blätter im Maßstabe von 1:1000 bei voller Bebauung 8 ℳ, für alle übrigen gestochenen oder autographirten Blätter je 4 ℳ.

Ferner weisen wir wiederholt darauf hin, daß Neuaufnahmen durch unser Stadtvermessungspersonal in denjenigen bebauten Stadttheilen von Alt-Leipzig, wo zwar die Vermessung selbst noch nicht, jedoch die Neulegung bereits erfolgt ist, ausgeführt werden können. Hierauf gerichtete Anträge sind ebenfalls bei unserem Stadtvermessungsamte anzubringen.

Die Vergütung hierfür wird im Allgemeinen nach den für Arbeiten geprüfter Feldmesser üblichen Sätzen berechnet, die Vermessungskosten werden dem Antragsteller aber nur **antheilig** angerechnet, wenn die Vermessung für den Stadtplan bereits erfolgt oder für diesen verwendbar ist.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird jedoch darauf hingewiesen, daß dem Antragsteller ein verhältnißmäßiger Zuschlag für den Vermessungsaufwand nicht nur im Falle einer Neufertigung in irgend welchem Maßstabe, sondern auch dann berechnet wird, wenn es sich um die Anfertigung einer genauen Copie auf Leinwandpapier handelt. Bei einfachen Pauszeichnungen dagegen wird dieser Zuschlag ermäßigt.

Leipzig, am 26. Januar 1895.

Ic. 364. **Der Rath der Stadt Leipzig.**
Dr. Georgi. Ch.

Bekanntmachung.

Nachdem die öffentlich ausgeschriebenen **Fußwegregelungsarbeiten** in der Carl- und in der **Salomonstraße** hier vergeben worden sind, werden die unberücksichtigt gebliebenen Bewerber hierdurch aus ihren bezügl. Angeboten entlassen.

Leipzig, am 21. Juni 1895.

Ic. 2883/364. **Der Rath der Stadt Leipzig.**
Dr. Georgi. Ch.

Bekanntmachung.

Die Herstellung von **gepflasterten Fußwegübergängen im dritten Ingenieurbezirke** soll an einen Unternehmer verdungen werden.

Die Bedingungen und Unterlagen für diese Arbeiten liegen in unserer Tiefbau-Verwaltung, Rathhaus, 2. Obergeschoß, Zimmer Nr. 28 aus und können dort eingesehen oder gegen Entrichtung von 50 ₰, die auch in Briefmarken eingesendet werden können, entnommen werden.

Bezügliche Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„**Pflasterung von Fußwegübergängen im 3. Ingenieur-Bezirk**"

versehen in dem oben bezeichneten Geschäftszimmer **bis zum 8. Juli ds. Js., 5 Uhr Nachmittags** einzureichen.

Der Rath behält sich das Recht vor, sämmtliche Angebote abzulehnen.

Leipzig, den 27. Juni 1895.

Ic. 3108. **Des Rathes der Stadt Leipzig Straßenbaudeputation.**

Königl. Baugewerkenschule zu Leipzig.

Der Unterricht beginnt **Donnerstag, den 3. October, früh 10 Uhr.** Anmeldungen sind bis zum **22. September Mittags 12 Uhr** im Schullocal oder beim Unterzeichneten mündlich oder schriftlich zu bewirken.

Die Aufnahmeprüfungen und Nachprüfungen beginnen **Dienstag, den 1. October, früh 8 Uhr.**

Hoher Verfügung zu Folge haben sich **alle Schüler**, auch Diejenigen, welche den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Militairdienst besitzen, dieser Prüfung zu unterziehen, die sich von jetzt an mit auf **Zeichnen**, neben deutscher Sprache und Rechnen, erstrecken wird.

Nähere Auskunft über die sonstigen Aufnahmebedingungen ist im Schullocal oder vom Unterzeichneten kostenfrei zu erhalten.

Die Direction.
Baurath Wilh. Hey.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 1. Juli.

Wir müssen in diesem Jahre unseren **französischen** Nachbarn Manches zu Gute halten. Wir schicken uns an, die Erinnerungstage an jene große Zeit zu feiern, die mit dem Frankfurter Frieden ihren Abschluß fand, und dieselbe Erinnerung, die uns erhebt und begeistert, erweckt in Frankreich eine Trauer, die nicht vermindert wird durch das Bewußtsein, daß das französische Volk es war, das den Krieg wollte und erzwang. Als großartige Einleitung dieser Jubiläumsfeierlichkeiten muß die Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Canals gelten, der französische Kriegsschiffe beizuwohnen gezwungen waren. Mußte schon die Fertigstellung des Canals als imponirender Beweis der Schaffenskraft des auf französischem Boden geeinten Deutschlands niederschlagende Empfindungen bei unseren westlichen Nachbarn erwecken, so kamen zu diesen Empfindungen noch andere nicht minder niederschlagender Art durch den Zwang, der zur Theilnahme an diesen Feierlichkeiten nöthigte. Man wußte recht wohl, daß man die Einladung nicht ausschlagen konnte, ohne sich einer groben Unhöflichkeit schuldig zu machen, aber gerade das Bewußtsein, höflich sein zu müssen, verschärfte den Groll, mit dem man das große Schauspiel betrachtete. Nachdem es vorüber war, mußte man zu allem Ueberfluß sogar in französischen Blättern anerkennende Urtheile über die deutsche Marine im Allgemeinen und über unsere Torpedoboote lesen. Das Alles geht über das Maß dessen hinaus, was der französische Nationalstolz verwinden und in sich zu verschließen vermag. Man darf also mit den Aeußerungen dieses verwundeten Stolzes nicht allzustreng ins Gericht gehen. Aber eine bestimmte Grenze müssen diese Aeußerungen denn doch innehalten, wenn sie ignorirt werden sollen. Und diese Grenze hat der französische Kriegsminister, General Zurlinden, überschritten, als er dieser Tage in dem Heeresausschuß der Deputirtenkammer die Einführung des zweijährigen Dienstes mit der Erklärung bekämpfte, daß jeden Augenblick ein Weltkrieg ausbrechen könne. Auf die Frage, ob er diese Aeußerung im Namen des Gesammtministeriums abgegeben habe, hatte der Kriegsminister allerdings keine Antwort; auch gab er am Schlusse der Berathung zu verstehen, daß er bei seinen Worten an nichts Besonderes gedacht habe, aber er gestand doch zu, daß er die politische Weltlage im Allgemeinen habe kennzeichnen wollen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die feierliche Versicherung Kaiser Wilhelm's II., sein ganzes Streben sei die Erhaltung des Friedens, kaum verhallt ist, und wenn man ferner in Betracht zieht, daß dieser feierlichen Versicherung friedlicher Absichten gleiche Versicherungen von allen Großmächten gefolgt sind, so kann man die Auslassung des französischen Kriegsministers nur als beabsichtigte Kundgebung eines beleidigenden Mißtrauens, oder aber als offenherziges Eingeständniß eigener Kriegslust ansehen. Nun hatte der ministerielle „Temps" unmittelbar vor der Rede Zurlinden's erklärt:

„Von verschiedenen Seiten wird angekündigt, daß alle oder ein Theil der Abmachungen, die zwischen Frankreich und Rußland bestehen können, veröffentlicht werden würden. Wir bitten unsere Leser, gegen solche Mittheilungen auf der Hut zu sein. Wir wissen es seit lange und haben heute die Bestätigung von den bestautorisirten Personen, daß solche Mittheilungen gar keine Grundlage haben und der wichtigen Angelegenheit, auf welche sie sich beziehen, nur schaden können."

Bevor man von der Rede des Ministers etwas wußte, glaubte man diese Erklärung des „Temps" als einen Beweis dafür ansehen zu dürfen, daß schriftliche oder sonstige bestimmte Abmachungen zwischen Frankreich und Rußland nicht existirten und deshalb auch nicht mitgetheilt werden könnten. Durch die Worte des französischen Kriegsministers ist aber eine andere Deutung möglich geworden, die nämlich: Es bestehen Abmachungen, aber sie müssen geheim gehalten werden, bis die Welt durch Thaten überrascht werden kann. Gesetzt aber auch, diese Deutung wäre falsch — und das ist das Wahrscheinlichste —, so bleibt nur die andere Annahme übrig, der französische Kriegsminister habe den Friedensversicherungen des deutschen Kaisers, wie der übrigen Regenten, die im gleichem Sinne sich geäußert haben, Zweifel entgegensetzen wollen. Daß er sich, wie die „Voss. Ztg." entschuldigend annimmt, nur „verhauen", das heißt, ins Gelag hinein geschwatzt habe, um die Befürworter der Einführung des zweijährigen Dienstes zum Schweigen zu bringen, ist deshalb nicht anzunehmen, weil Herr Zurlinden durch die an ihn gerichtete Anfrage Gelegenheit erhielt, ein leichtfertig herausgestoßenes Wort von so schwerwiegender Bedeutung zurückzunehmen oder bis zur Bedeutungslosigkeit abzuschwächen. Herr Zurlinden hat das nicht gethan, obgleich er nach der Meinung des Gesammtministeriums gefragt und dadurch an seine Verantwortlichkeit erinnert wurde. Er hat erklärt, er habe die Weltlage kennzeichnen wollen; er hat also entweder eigne Kriegslust eingestehen oder seinen Zweifel an der Aufrichtigkeit fremder Friedfertigkeitsversicherungen bekunden wollen. Ein solches Spielen mit dem Feuer überschreitet das Maß dessen, was man unseren westlichen Nachbarn und besonders ihrem Kriegsminister unter gerechter und nachsichtiger Würdigung der Zeitumstände zubilligen muß, und es erscheint uns forderte einen jener „kalten Wasserstrahlen", deren die Herren Pariser aus der Zeit Bismarck's sich wohl noch erinnern werden, geradezu heraus. Leider fehlt uns Bismarck hier wie an allen Enden, aber von dem jetzigen Reichskanzler wird man jedenfalls erwarten dürfen, daß ihm wenigstens eine nicht mißzuverstehende warnende Antwort auf die Rede Zurlinden's nicht fehlen werde.

Aus Anlaß des Jahrestages der **Ermordung Carnot's** schreibt ein Berliner freisinniges Blatt über die Stimmung, die die That in Frankreich erzeugt hatte, das Folgende: „Man wollte nicht einsehen, daß Caserio's Verbrechen die durchaus vereinzelte Handlung eines unseligen Narren war, nicht aber das Ergebniß einer planmäßigen anarchistischen Verschwörung gegen die Staatseinrichtungen und die Personen, die deren Träger sind ..... Die Folge hat gelehrt, daß Caserio's Mordthat wirklich nur ein Einzelverbrechen gewesen ist, das in der Hinrichtung des Verbrechers die ausreichende Ahndung gefunden hat." Hier wird also die That auf einen von außen unbeeinflußten Entschluß eines Verrückten zurückgeführt. In demselben Blatte war am 6. Juni dieses Jahres über das in Rimini verübte Attentat auf den italienischen Abgeordneten Ferrari zu lesen: „Der Mordanfall hat die öffentliche Meinung des Landes aufs Höchste erschreckt und mit Erbitterung gegen die Partei des gesellschaftlichen Umsturzes erfüllt. Wenn selbst ein Mann von so vorgeschrittenen politischen Anschauungen, wie Graf Ferrari, vor der Mordwaffe der „rothen Brüder" nicht sicher ist, dann ist es Niemand mehr, der irgendwie am politischen Leben betheiligt ist. Die moralische Verantwortlichkeit der socialistischen Partei für den Mordanschlag ist außer Zweifel." Man sieht: die Verantwortlichkeit der revolutionairen Agitation für anarchistische Verbrechen, die dort geleugnet wird, erfährt hier eine starke Betonung, und die Erregung, die hier eine rechtfertigende Erklärung findet, wird dort als thöricht gekennzeichnet. Und dabei besteht zwischen den beiden Unthaten, abgesehen von der Verschiedenheit ihrer politischen Wirkungen, kein weiterer Unterschied als der, daß die eine vor zwölf Monaten begangen wurde, während die andere wenige Tage alt war, als das freisinnige Organ ihren Charakter und ihre Tragweite würdigte. Die hier gezeigte Abhängigkeit des Urtheils von den Nerven verdient angesichts der Beharrlichkeit, mit der der Freisinn Einfluß auf die Politik zu erlangen sucht, immerhin bemerkt zu werden.

Das Lob, welches von französischen Blättern unseren **deutschen Schiffen** in Kiel und ganz besonders unseren Torpedobooten gespendet worden ist, findet den interessantesten Ausdruck im „Journal des Débats", dem ein Berichterstatter schreibt: Als die Panzer- und Schulschiffe in sehr guter Einhaltung des Abstandes von einander in den Hafen zurückkehrten, folgten ihnen zwei Torpedodivisionen. Das war fürwahr ein ganz außerordentliches Schauspiel. Jede Division setzt sich aus sieben Einheiten zusammen, die um das Divisionsboot, das Haupt der Gruppe, massirt sind. Sie bildet eine wunderbar compacte Masse. Die einzelnen Boote scheinen mit einander zusammengeschweißt zu sein. So nahe sind sie einander. Nur einige Meter Zwischenraum. Das Boot an der Spitze ist von zwei anderen so nahe flankirt, daß man sich die Hand hinüber und herüber reichen könnte, und so hält sich die ganze Gruppe. Auch die vier anderen folgen, die einen an die anderen geklebt. Es bedarf eines ganz außerordentlichen Drills, um ein solches Resultat zu erreichen. Und man hatte keineswegs eine zufällige Uebung vor Augen, denn die Gruppen formirten sich und lösten sich auf mit einer bewundernswerthen Schnelligkeit und Präcision. Es beweist das, daß die Commandanten der Boote vollständig in diesen Manövern, im Zusammensegeln zu Hause sind, also keinen Zusammenstoß fürchten. Nichtsdestoweniger wird auch ein Zusammenstoß, eine Havarie vorkommen; aber aus einem solchen Handwerk erwachsen die Officiere der Zukunft. Jeder kühne Torpedocapitain wird später ein ausgezeichneter Panzercommandant sein. Das ist eine Schulung erster Ordnung. Es ist wahr, das Meer war vollkommen ruhig. Bei stürmischer See würden solche Bewegungen nicht möglich sein und wohl auch nicht versucht werden. Aber was thut das? Sie beweisen trotzdem einen unbedingt überlegenen Drill, und das verdient alle Beachtung. Man fühlt es dabei sofort heraus, daß ein einziger Wille über die Gestaltung der kaiserlichen Marine gebietet und daß dieser in einer Weise vorgeht, der man Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Vor zehn Jahren gab es noch keine deutsche Marine. Seitdem wächst sie unaufhörlich, und der Reichstag wird sich in Kiel, in Gegenwart der fremden Flotten überzeugt haben, daß seine Bewilligungen wohl angewandt sind. Es ist hier ein Werkzeug vorhanden, dem man sehr ernsthafte Rechnung tragen muß und das uns nöthigt, an unseren Nordküsten andere Geschwader zu unterhalten, als wir jetzt dort besitzen. Es ist sehr Schade, daß unsere Schiffe nicht noch einige Tage in Kiel bleiben konnten. Es

Feuilleton.

Haus Hardenberg.

21] Roman von Ernst von Waldow.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der Kammerherr blieb stumm. Siegfried's Eröffnung hatte ihn bestürzt gemacht, er wußte nicht, wie weit Wilhelmine's Mittheilungen gegangen seien, denn er bezweifelte keinen Augenblick, daß trotz des gegebenen Versprechens das junge Mädchen geplaudert habe.

„Haben Sie mich verstanden?" fragte Siegfried, bebend vor Zorn. „Sie sollen mir Rechenschaft geben und das gleich, sonst könnte der Obrist, ihr Oheim, das Duell verhindern. Bestimmen Sie die Waffen — wir brauchen nicht erst Secundanten —, drüben wohnt, wie ich weiß, ein Arzt, nur einer von uns Beiden wird lebend dies Zimmer verlassen. Ihr Diener wird bald zurück sein, seine Hilfe genügt vor der Hand."

„Ich schlage mich nicht mit Ihnen!"

„Weiß ich's doch, daß Sie ein Feigling sind, aber so entschlüpfen Sie mir nicht, ich werde Sie züchtigen, wie ein Bube gezüchtigt zu werden verdient — mit der Reitpeitsche! Das bringt Ihr adliges Blut doch vielleicht in Wallung."

Der Kammerherr stieß einen Wuthschrei aus und machte eine hastige Bewegung, als wollte er sich auf seinen Gegner stürzen. Dann bezwang er sich, ein Blitz des Hasses zuckte aus seinen kleinen Augen, ein triumphirendes Lächeln umspielte seine schmalen Lippen und er sagte mit eisiger Kälte:

„Sie täuschen sich schon wieder. Ich schlage mich nicht mit Ihnen, weil ich keinen Muth besäße — sondern weil Sie nicht mehr satisfactionsfähig sind, Lieutenant v. Erbach — Ihr Ehrenschein ist seit drei Tagen —"

Weiter kam er nicht. Mit einem einzigen Satze stand Siegfried neben ihm und hatte ihn an der Brust gepackt.

Ein furchtbares Ringen begann, keiner der beiden Männer sprach ein Wort, nur das Geräusch ihres röchelnden Athems ließ sich vernehmen.

Siegfried, hoch und schlank gewachsen, war dem Kammerherrn vielleicht an physischer Stärke überlegen, doch behinderte ihn der lange Mantel in seinen Bewegungen, während Kurt, gerade was derlei Leibesübungen betraf, sich früher auf dem Lande geübt hatte.

Während nun der junge Officier von dem Streben geleitet war, den Gegner kampfunfähig zu machen, hatte Kurt keine andere Absicht, als so schnell als möglich den Rückzug zu bewerkstelligen.

Deshalb suchte er auch unbemerkt, immer zurückweichend, sich vor den Angriffen Siegfried's zu schützen, ohne selbst anzugreifen.

Dieses Vertheidigungssystem war von Erfolg gekrönt. Schon war es Kurt gelungen, die Tapetenthür in den Rücken zu bekommen, als Siegfried seine Absicht durchschaute.

Wild drang er auf ihn ein und faßte mit der Rechten nach dem Halse des Gegners, die seidene Cravatte desselben zusammendrehend und ihn würgend.

Röchelnd taumelte der Angegriffene zurück, doch die Verzweiflung verdoppelte seine Kräfte, es gelang ihm, sich von Siegfried's Faust frei zu machen und den Ausgang zu gewinnen.

Mit zwei Sprüngen war er in dem angrenzenden Schlafzimmer und wollte eben aus diesem auf den Corridor eilen, als Siegfried ihm zuschrie:

„Steh, Schurke, oder ich schieße Dich nieder wie einen tollen Hund!"

Von Schreck gelähmt, wandte sich Kurt um und starrte den jungen Officier an, der wirklich furchtbar erregend aussah.

Das blasse Gesicht durch rothe Flecke verunstaltet, mit verwirrtem Haar, die Augen förmlich herausgequollen, die Züge verzerrt, mit keuchender Brust, den Revolver in der Rechten vorgestreckt haltend, so stand Siegfried da, wie ein Dämon der Rache.

Zusammenschaudernd wendete der Kammerherr den Blick ab und derselbe fiel auf die halb offen stehende Thür des Speisezimmers, welche ihm ganz nahe war.

Gelang es ihm, dort hinein zu entkommen, dann war er auch gerettet von diesem wahnsinnigen Menschen, der zu Allem fähig schien.

Es mußte gewagt werden. Noch einen scheuen Blick warf er zu Siegfried hinüber, der mit dem Revolver in der Hand unbeweglich, wie aus Erz gegossen, da stand — dann sprang er zu der Thür.

Doch im selben Augenblick krachte ein Schuß und ohne einen Laut auszustoßen brach der Kammerherr auf dem Teppich zusammen.

Siegfried ließ die Hand mit der Waffe langsam sinken, er hatte ein Gefühl, als überrieselte ihn ein eisiger Strom vom Kopfe bis zu den Füßen. Seine Beine waren wie gelähmt, als er jetzt langsam über den Teppich schlich bis zu dem Verwundeten.

Dieser lag mit nach rückwärts gebogenem Kopfe und geschlossenen Augen da. Das Gesicht war wachsbleich, aus dem halb geöffneten Munde quoll blutiger, heller Schaum, während ein Strom von Blut das schneeige Leinen des Hemdes roth gefärbt hatte.

„Todt", sagte Siegfried tonlos, „das habe ich nicht gewollt!"

Der Verwundete regte sich — hatte er die leise gesprochenen Worte doch vernommen?

Langsam öffnete er die Augen und stierte zu dem Anderen empor — es war schauerlich, dieser Blick aus den verglasten Augen des Sterbenden — und —

„Mörder!" stammelten die farblosen Lippen.

Die Waffe entglitt Siegfried's Hand und er stürzte hinaus, planlos, gedankenlos — nur fort, fort! War es ihm doch, als dröhnte das Wort des todtwunden Mannes hinter ihm her:

„Mörder — Mörder!"

Aber laut, wie Posaunenton, damit alle es hören, ihn verfolgen, ihn richten konnten:

„Mörder — Mörder!"

Schweißgebadet stand Siegfried endlich auf der Straße still. Die kalte Luft brachte ihn einigermaßen zur Besinnung. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und murmelte:

„Bin ich denn irrsinnig?"

Was hatte er denn gewollt — ja doch, jetzt fiel es ihm ein — die Glocke ziehen, drüben bei dem Arzte, Hilfe schaffen dem Verwundeten, wenn menschliche Hilfe überhaupt noch etwas fruchten konnte.

Er eilte über den Straßendamm; der Einspänner des Doctors hielt vor der Thür — so war der Arzt daheim.

Der Kutscher gab die Auskunft, daß sein Herr gleich herabkommen werde. Das kam Siegfried gelegen, er konnte dem zuverlässigen Manne seine Bestellung ausrichten und ihm die Sache sehr dringend machen.

Dieser zwinkerte mit den Augen, zog die Brauen zusammen und flüsterte dann:

„Nicht wahr, ein Duell, Herr Lieutenant."

Siegfried nickte stumm, das konnte eine Bejahung oder ein Abschied sein — dann entfernte er sich hastig.

An der nächsten Ecke stieß er auf den Kammerdiener Scholz, er würde den Alten nicht bemerkt haben, wenn dieser nicht grüßend den Hut gezogen hätte.

Siegfried wendete sich hastig zu ihm. „Gut, daß Sie kommen, Scholz, eilen Sie heim, es ist ein Unglück geschehen, der Arzt wird schon oben warten, ich weiß nicht einmal, ob ich die Entréethür geschlossen habe."

„Herr des Himmels, was hat es denn gegeben?" stammelte der alte Mann, er war erblaßt und zitterte heftig.

„Fragen Sie nicht lange, ich sagte es ja, ein Unglück ist passirt — eilen Sie, die Augenblicke sind kostbar, Ihr Herr ist verwundet."

Der Alte hörte schon nicht mehr, er lief, so schnell ihn seine Füße tragen konnten.

Siegfried war Unter den Linden angekommen, er hatte bemerkt, daß einige der ihm begegnenden Kameraden ihm erstaunte Blicke zugeworfen.

„Wie mag ich nur aussehen?" fragte er sich, „und wo will ich eigentlich hin? — Soll ich nach Potsdam zurückfahren und mich beim Obristen melden? Das wäre das Richtige, wäre meine Pflicht.

Aber in ihr Haus gehen, vor den alten Mann hintreten und ihm sagen: ich habe Ihren Neffen erschossen, den Sie wie einen Sohn lieben — sehen Sie her, meine Hände sind geröthet von seinem Blute — nein, Alles, nur das nicht — aber was denn sonst — wahrhaftig, ich bin keines klaren Gedankens fähig und bedarf der Ruhe, damit ich vernünftig über meine Lage nachdenken kann.

Ja, das ist am besten, ich werde Sollendorff aufsuchen, er wohnt ja in der Nähe."

V.

Baron Sollendorff war erst spät in der Nacht aus dem Club heimgekommen. Er hatte gespielt und verloren, dann hatten Graf Schabow und Lieutenant Brüllwitz einen Punsch gebraut, nach englischem Geschmack, der ihm zwar nicht übel gemundet, aber schließlich einen abscheulichen Katzenjammer verursacht hatte.

Sollendorff wachte um 12 Uhr Mittags auf, weil die Sonnenstrahlen schräg auf sein Bett fielen, er schalt den Diener einen Tölpel, daß er die Fenstervorhänge nicht besser geschlossen, fühlte an seinen heißen Kopf, der ihn unerträglich schmerzte, schimpfte auf den „heimtückischen" Punsch und sandte einen wehmüthigen Blick zu dem kleinen Marmortisch hinüber, wo er in der Nacht bei der Heimkunft seine goldene Uhr und die leere Brieftasche niedergelegt hatte.

SLUB
Wir führen Wissen.